

Organisationsstalent entfalten. Unter seiner und seines Bruders Julius Obhut blühte das Straßburger Geschäft rasch auf, so daß es 1879 als hochangesehene Firma in anderen Besitz übergehen konnte. 1876 wurde der Firma in Mannheim die Mannheimer Vereinsdruckerei und mit ihr die Neue Badische Landeszeitung angegliedert, die jetzt zu den bedeutendsten Tageszeitungen Süddeutschlands zählt. Auch die Badisch-Pfälzische Volkszeitung verdankt dem Verstorbenen ihre Gründung. Die rastlose Tätigkeit Albert Bensheimers suchte immer neue Bahnen, und so erschien, in der eigenen Druckerei hergestellt, eine Reihe der bedeutendsten Verlagsunternehmungen, die allerdings späterhin die Arbeitskraft der Herren so in Anspruch nahm, daß sie sich entschließen mußten, auch das Mannheimer Sortiment zu verkaufen. Der Initiative Albert Bensheimers ist ferner die Gründung einer Anzahl bedeutender Fachzeitschriften zu verdanken, so der »Neuen Badischen Schulzeitung«, des »Allgemeinen Anzeigers für Brauereien«, der »Jurist. Zeitschrift für Elsaß-Lothringen«, der »Annalen der badischen Gerichte« (jetzt mit der »Rechtspraxis« verschmolzen); ferner gliederte er dem Verlage das Literarische Institut mit der wöchentlich erscheinenden Feuilleton-Zeitung an.

Nachdem 1897 Siegmund Bensheimer gestorben war, übernahm Albert Bensheimer die gesamte Oberleitung. Ihm stand von jetzt an der jüngste der drei Brüder, Julius Bensheimer, der bis dahin den technischen Betrieb leitete, zur Seite und im Verein mit diesem brachte er die Verlagstätigkeit, die durch das Inkrafttreten des Neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs etwas gelähmt war (der juristische Spezialverlag wurde dadurch nahezu wertlos), zu neuer Blüte. Seine persönlichen Beziehungen zu den Autoren waren die allerherzlichsten; infolge dessen übergab unter vielen andern Professor Kohler sein epochemachendes Werk, die zweite Auflage des »Patentrechts«, der Firma; die bekannten Autoren Dr. Hachenburg und Dr. Düringer schrieben den wissenschaftlich hochbedeutenden Kommentar zum Handelsgesetzbuch, dessen zweite Auflage bevorsteht, Rittmann verfaßte sein Gerichtskostengesetz, Bibliothekar Defer die Geschichte der Stadt Mannheim für den Verlag Bensheimer, alles Werke, die von der weitblickenden geschäftlichen Routine des Verstorbenen das beste Zeugnis ablegen. Da des Verbliebenen Ehe zu seinem Schmerz kinderlos blieb, nahm er vor wenigen Jahren seinen Neffen Heinrich Gütermann in die Firma auf, und er tat dies um so lieber, als gerade dieser geeignet erschien, ihn auf das Beste zu unterstützen, zu vertreten und in seinem Sinne und Geiste zu wirken. Diese kurzen Zeilen dürften wohl ein kleines Bild von der regen geschäftlichen Tätigkeit des Verstorbenen geben, die erschöpfend zu behandeln ein ganzes Buch beanspruchen würde. Was aber besonders den Verstorbenen auszeichnete, das war die große Herzensgüte, ja man darf sagen Freundschaft, die ihn mit den geringsten Arbeitern seines Betriebes verband. Der Verkehr mit den Beamten seiner Firma kann idealer nicht gedacht werden. Er räumte ihnen eine Selbständigkeit ein, die zu einer wahrhaft begeisternden Tätigkeit anspornte und zu einer Verehrung Veranlassung gab, die nur einem väterlichen Freund entgegengebracht werden kann. Und väterlicher Freund war er jedem Angestellten, der seinen Rat erbat, und auch mit der Tat diente er gern. Nun ist er dahingegangen, betrauert von seiner Gattin, dem Bruder, dem Neffen und seinen Angestellten, für die sein Tod ein kaum zu verwindender Verlust bedeutet. Möge dem Toten all die Güte und Liebe, die er seinen Mitmenschen entgegenbrachte, tausendfältig im bessern Jenseits vergolten werden. Er ruhe in Frieden!

Leidner.

## Fidus.

Der Erfolg, den die diesjährige Fidus-Ausstellung im Leipziger Kunstsalon von Mittentzwey-Windsch erzielte (vergl. Börsenbl. 1906, Nr. 149), war die Veranlassung, sie noch zu erweitern. Außer mehreren graphischen Arbeiten und Gemälden sind noch einige größere architektonische Entwürfe hinzugekommen, die davon Zeugnis geben, welche bedeutender Raumkünstler Fidus ist. An die altgermanisch-nordische Formenwelt anknüpfend, entwickelt Fidus seine phantasiereichen und großangelegten Tempelbauten, hinsichtlich derer nur bedauerlich ist, daß sich dem Künstler bisher keine Gelegenheit geboten hat, irgend ein Projekt davon in die Wirklichkeit umsetzen zu können. Mit welcher Energie sein ganzes künstlerisches Schaffen zur eigentlichen Raumkunst hindrängt, das bekundet auch die Mehrzahl seiner Malereien, deren monumentaler Zug sie weit mehr zu Wand-, denn zu Staffeleibildern stempelt. Dies tritt besonders anschaulich bei der von ihm mehrfach variierten Luzifergestalt hervor, die in der großen Fassung sich als tonige Silhouette von leuchtendem Flammengrund abhebt, der nach außen hin von einem ornamentalen behandelten Oval mit Pfauenaugen begrenzt wird. Eine schöne und schwungvolle Lösung hat die Verfinnbildlichung des »Morgenerwachens« durch das erwachende Menschenpaar erfahren. Mit welcher Intensität Fidus den Stimmungsgelalt zu erfüllen vermag, das läßt sein poetisches Nachtstück »Traumwege« erkennen. Unter den vielen Buchschmuckarbeiten sei heute nur auf die wundervolle Randzeichnung zum »Lied der irren Gertraud« hingewiesen. Es ist das alte Lied von verratener Liebe — von Liebeslust und Liebesleid, das Fidus einmal in der aufwärtschwebenden, von Rosenketten umwundenen Gestalt der Gertraud zu ungemein innigem, das anderemal in der niederwärtschwebenden, von Eisenketten belasteten Gestalt zu ebenso ergreifendem Ausdruck bringt. Bewundernswert ist, mit welcher Meisterschaft der Künstler das Auf- und Niederschweben charakterisiert hat.

Ernst Riesling.

## Kleine Mitteilungen.

Original oder Nachbildung? — Die Rembrandt-Feier hat Karl Voll angeregt, im August-Heft der Süddeutschen Monatshefte (Verlag von Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart) die Nachteile und Vorteile gegeneinander abzuwägen, die für den Kunstfreund aus unsrer heute auf so hoher Stufe stehenden Reproduktionstechnik erwachsen. Der bekannte Kunstforscher meint, »daß in bezug auf die Werke der sogenannten hohen Kunst, abgesehen von einzelnen Fällen und Beziehungen, die hochgesteigerte Reproduktionskunst zum mindesten ebensoviele Nutzen wie Schaden stiftet«. Und er begründet das, indem er sagt: »Sie regt doch viele an, sich häufiger als sonst in die Museen zu bemühen, sie fordert dadurch, daß man auf Grund der modernen Sammelbände von Reproduktionen, wie sie z. B. Hansstaengl oder die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart herausgeben, Vergleiche anstellt, zu einem eingehendern Studium auf, als es jemals überhaupt nur möglich gewesen ist.«

»Anders ist es«, schreibt Voll weiter, »bei den graphischen Arbeiten. Hier droht unsrer Kultur eine schlimme Gefahr, weil sogar die Museen mit Reproduktionen zu arbeiten beginnen, teils indem sie, statt Originalarbeiten zu erwerben, die mitunter sehr teuer sind, sich mit Nachbildungen begnügen, teils aber auch, weil sie in dem freilich sehr berechtigten Streben, die kostbaren Originale nicht durch allzu häufige Benutzung zu gefährden, den Besuchern in der Regel nur Nachbildungen vorlegen. Es ist aber eine Tatsache, daß auch die beste Reproduktion einer Radierung von Rembrandt nur ein leidlich gutes Surrogat ist. Wenn man nun die Originale schonen will, so müßte durch häufige Ausstellungen und andre derartige belehrende Veranstaltungen ein Gegengewicht zu dem einseitigen Studium der Nachbildungen ge-